

Abonnementpreis:

In ganzem deutschen Reich:
Jährlich: . . . 18 Mark.
 $\frac{1}{4}$ jährlich: 4 Mark 60 Pf.
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Inseratenpreise:

Für den Raum einer gespaltenen Petitsäule 20 Pf.
Unter „Eingesandt“ die Zeile 20 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsäule 50 % Aufschlag.

Erscheinen:

Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abends für den folgenden Tag.

Amtlicher Theil.

Dresden, 27. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Localgeschäftvereinnehmer Johann Gottlieb Stephan in Schönerstädt das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Übersicht:

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Allgemeine Zeitung, Presse.)
Tagegeschichte. (Dresden, Berlin, München, Paris, ruhe, Oldenburg, Wien, Prag, Paris, Rom, Palermo, London, Belgrad, Sofia, Athen, Cairo.)
Dresdner Nachrichten.
Vermischtes.

Statistik und Volkswirtschaft.
Feuilleton.
Inserate.

Erste Beilage.

Liste der im Öfftertermine d. J. ausgelassen königl. sächsischen Staatschuldenklassenweine.
Inserate.

Zweite Beilage.

Erneuerungen, Versicherungen u. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten.
Vermischtes.
Statistik und Volkswirtschaft.
Telegraphische Witterungsberichte.
Börsnachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Buda-Pest, Dienstag, 28. März, Nachmittag. (Corr. Bur.) Das Abgeordnetenhaus beendigte in seiner heutigen Sitzung die Specialdebatte der Wehrgegesetzmöve. Zur Vorsitzclausel beantragte der Abg. Csanyi, daß der Passus: „im Einvernehmen mit dem gemeinsamen Kriegsminister“ weggelassen werde. Der Kriegsminister stand erwiderte, daß bei der Durchführung des Gesetzes eine Berührung und ein Einvernehmen mit dem gemeinsamen Kriegsminister unvermeidlich sei. Der Antrag Csanyi's wurde darauf abgelehnt und der Text der Vorsitzclausel unverändert angenommen. Hiermit ist die Wehrgegesetzmöve erledigt.

Der Abg. Ernst Simonyi ist in Trieste gestorben.

Buda-Pest, Mittwoch, 29. März. (Tel. d. Dresden. Journ.) Die „Ungarische Post“ erfuhr von competenter Seite, daß der ungarische Finanzminister mit einem durch die ungarische Creditbank vertretenen Konsortium ein Übereinkommen bezüglich der Bedeckung des Defizits vom Jahre 1882 durch Ausgabe 5prozentiger Papierrente abgeschlossen habe.

Paris, Dienstag, 28. März, Abends. Der Senat begann in seiner heutigen Sitzung die Berathung des italienisch-französischen Handelsvertrags und wird dieselbe am Donnerstag fortsetzen.

Die Deputirtenkammer genehmigte den von der Regierung verlangten Credit von 8 Millionen zur Deckung der Kosten der tunesischen Expedition für das zweite Quartal 1882 mit 276 gegen 71 Stimmen.

Der Ministerpräsident de Freycinet erklärte, daß die Zustände in Tunis gegenwärtig so gute seien, als man nach so langer Zeit nur habe erwarten können. Der Effectivbestand der Truppen werde demnächst auf 30 000 Mann reducirt werden. Die Lage

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredakteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:

Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Bremen-Frankfurt a. M.: Hausestein & Vogler; Berlin-Wies-Hamburg-Franz-Ludwig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Moeser;
Berlin: Tietz-Deutschland; Bremen: E. Scholte; Breslau: L. Stenger's Bureau (Emil Kuboth); Frankfurt a. M.: A. Jäger'sche Buchhandlung; Görilla: G. Müller;
Hannover: C. Schauder; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Bamberg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Zwinglerstrasse No. 20.

bessere sich mit jedem Tage und die Schwierigkeiten, welche noch beständen, seien im Abnehmen begriffen.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung des Verbots der Einfuhr amerikanischen gefalzenen Fleisches, wurde mit einem Amendingen angenommen, durch welches der Minister ermächtigt wird, den von ihm als geeignet erachteten Modus der Untersuchung des Fleisches anzurufen.

Rom, Dienstag, 28. März, Abends. (W. L. B.) Im Vatican fand heute die Ceremonie der Überreichung des Cardinalshutes an die gegenwärtig in Rom weilenden neu ernannten Cardinals statt: Agostini, Macabe, Ricci, Pasagni und Jacobini statt.

London, Dienstag, 28. März, Abends. (W. L. B.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses antwortete der Premier Gladstone auf eine Anfrage Sexton's, es sei unmöglich, Parnell, Dillon und O'Kelly die Teilnahme an der Abstimmung über die Reform der Geschäftsbördnung zu gestatten.

Hieran schloß sich eine lebhafte Debatte, in deren Verlaufe der Generalsecretär für Irland, Horster, auf das Schärfste die Haltung der Parteigenossen Parnell's tadelte, welche Irland mit Schande bedecken. Der Redner giebt zu, daß der Erfolg der Zwangsgezege nicht den Erwartungen entspreche, und zwar eben insofern der Haltung der Parteigenossen Parnell's. Es seien aber viele Nordthänen und andere Gewaltthänen durch diese Gesetze verhindert worden, und wenn es nötig werde, müßten die Regierung und das Parlament noch strengere Maßregeln beschließen. (Die Rede Horster's wurde mit anhaltendem Beifall aufgenommen.)

Dublin, Dienstag, 28. März, Abends. (W. L. B.) Infolge der in einem Wirthshaus erfolgten Ervorbung eines jungen Mannes fanden hier mehrere Verhaftungen statt. Der Nord wird einer geheimen politischen Gesellschaft zur Last gelegt. In der Wohnung eines der Verhafteten wurden von der Polizei viele Gewehre, Revolver, Bayonetten und Patronen aufgefunden.

S. Petersburg, Mittwoch, 29. März. (Tel. d. Dresden. Journ.) Gegenüber verschiedenen Redaktionen der Blätter ist zu konstatiren, daß gar kein Regimentsfest zu Ehren des Generals Skoblew stattgefunden hat.

Dresden, 29. März.

Es gibt kaum einen Gegenstand, welcher in einer der gehobenen Kreisgesellschaften Österreich-Ungarns zur Verhandlung gelangt, wobei nicht in peinlicher Weise die Complication der Verhältnisse des Donaustaates zu Tage tritt. Ein Beispiel hierfür bietet auch die im ungarischen Abgeordnetenhaus gestern beendete Debatte der Wehrgegesetzmöve. Bei der Rovelli handelt es sich um einige Modificationen des Wehrgegesetzes. In diesen Bevathungen zeigte sich auf Seiten der Linken vor Neuem das Bestreben nach Bildung einer unabhängigen Armee, und man nahm Anstoß daran, daß die Armeen noch fortdueren einen deutschen Charakter trügen. Die Plägen, daß man der ungarischen Intelligenz den Zutritt zur gemeinsamen Armee oder das Verbleiben in derselben erschwere, und daß man die Honvedarmee „umbringen“ wolle, wie „Besti Rapo“ sich neulich ausdrückte, sind ebenso wie gegen Wien gerichtete Missbrauchsvota, und demselben Missbrauch entspringen die positiven Forderungen, welche Förderung des ungarischen Geistes in der Armee, unparteiische Verhältnisse der geeigneten ungarischen Elemente bei Heranbildung des Offiziersnachwuchses,

treibungen hinzuheben und stand bereit, so jung er auch noch war, vorherrschend im Virtuosenthum. Von Künstler durch Routine und Beifall zum Virtuosen zu werden ist leider der gewöhnliche Verlauf, es zeigen ihn täglich die Speculationscorridore der Theaternadore. Dr. Schweighofer — und das ist das merkwürdigste, für großen inneren Gehalt sprechende Phänomen — hat es umgekehrt gemacht: Er ist durch Concentration, durch läblichen Argwohn gegen das Urtheil der Menge, durch ernstes, bescheidenes Studium vom Virtuosen zum Künstler geworden, und zwar zum echten Künstler im edlen Sinne des Wortes. Während er sonst zufrieden war, nur die Bühne zu entjünden, ein Bauber, den er nun noch in viel intensiver Weise zu über verstehen —, kommt es ihm jetzt darauf an, auch das Herz zu fesseln und ein Serienbild so in seiner Totalität vorauszuführen, wie es zu den bedeutungsvollen Aufgaben der heiteren wie der ernsten Schauspielkunst gehört.

Die Nährung des Künstlers ist so wahr und warm, wie sein Humor und seine Komik ursprünglich, unerträglich sind und immer von Neuem das Glück herstellend fröhlichkeit entzünden. Wenn man sich an die Theatervadore seines Lebens zurückkehrt, man wird — und das ist viel gesagt — vielleicht nicht einen finden, der eine solche Fülle von Genuss durch eine einzige, das ganze voll besetzte Haus elektrisirende Kraft dargeboten hätte.

Was Dr. Schweighofer in seine Rolle noch eingelegt, wurde so glänzend ausgeführt, mit solcher Unmittelbarkeit und staunenerregender Technik in Rebe Gefang und Spiel vorgetragen, wie wir es noch nie von ihm gehört.

insbesondere aber sorgfältige Pflege und Entwicklung des Konveniens verlangen.

Die Ungarn finden also das ungarische Element nicht genügend in der Armee berücksichtigt. Wenn man die Sache jedoch genauer untersucht, wird man finden, daß sich die Ungarn, wenn dies der Fall sein sollte, die Schulz hieran selbst beizumessen haben. Eine Correspondenz der „Allgemeinen Zeitung“ legt in dieser Beziehung das bestehende Verhältnis ziemlich klar.

„Die Entfernung“, sagt der Buda-Pesther Berichterstatter des Augsburger Blattes, „entspringt dem Umstand,

dass in der Armee noch immer verhältnismäßig wenig ungarisches Element im Offizierscorps enthalten ist, die Armee, wie die Briten sagen, ganz deutsch sei, dann daß vielleicht infolge dessen und weil speziell in den höheren Chargen fast gar keine Ungarn dienen, das Princip des Dualismus am wenigsten in die Arme gedrungen sei. Man muß aber eben bemüht sein, die Kluft zu überbrücken, als sie zu erweitern. Die Söhne der ungarischen Gentry mögen in der Armee dienen, statt sich in die Staatsämter zu drängen, dann wird auch die Armee aufhören, einen ausschließlich deutschen Charakter zu haben. Einige Weichweisen mögen begründet sein, daß beispielweise in Ungarn zu wenig Militärbildungsinstitute errichtet sind, die Militäraademien sich sämmtlich jenseits befinden, daß bei den Freiwilligen zu wenig Rücksicht auf die geringe Kenntnis der deutschen Sprache genommen wird, die Soldaten ihren deutschen Kameraden gegenüber daher stets zurückgestellt erscheinen und dergleichen mehr. Der Minister für Landesverteidigung, Sende, längst auch nicht, daß manche dieser Klagen einige Begründung haben, verteidigte aber, daß er mit allen Kräften bemüht sei, die Sache zu bessern, und daß auch das Kriegsministerium in Wien den besten Willen zeige. Im Allgemeinen kann man sagen, daß jede Forderung eines nationalen Heeres nicht nur eine Utopie ist, sondern unter Umständen sogar gefährlich werden könnte. Schon bei der Honvedarmee mußten Concessions an die Kroaten gemacht werden, deren Brigaden anders uniformirt sind und kroatische Commando haben. Wie erst, wenn das ganze System auf das Princip der Nationalität basiert würde? Dann würde die jenseitige Armee auch aufhören, deutsch zu sein, und Österreich-Ungarn befüße eine Sammlung von nationalen Armeecorps, die wahrscheinlich kein zu großes Vertrauen einflößen dürften und auch Remanden in Europa schrecken würden. Die politisch und national farblose gemeinsame Armee Österreich-Ungarns bietet so manche Garantien und scheint uns als Institution eher bestens, als angegriffen und untergraben werden zu sollen, speziell im Interesse des ungarischen Stammes, dessen Supremacie gerade jene deutsche Armee mitgegründet hat und zu erhalten mitghilft. Der ungarische Jugend wird es aber nicht schaden, wenn sie fleißig deutsch lernt; dann werden die in die Arme eintretenden ungarischen Jünglinge leichter in derselben fortkommen und manche Klage wegfallen. Man kann ein sehr guter Patriot sein und dabei auch deutsch sprechen und in der Armee dienen; man muß endlich brechen mit den Traditionen von 1848.“

An diesen Klagen über die Arme ergibt sich im großen Ganzen nur die geringe Lebenskraft des ungarischen Elements. Die deutsche Rationalität konnte bisher nirgends, auch unter den ungünstigsten Bedingungen nicht, am Aufblühen gehindert werden, während die Ungarn überall lästiger Maßregeln bedürfen, die ihnen aufzuhallen hoffen. Kürzlich sprach der Obergepan Chaly im Oberhause die Meinung aus, der ungarische Grundbesitz gehe nicht an der Steuerlast, sondern davon zu Grunde, daß er die Bedingungen einer Klasse nicht begreift, oder sich denselben nicht fügen will. Diese Worte zeigen von einer genauen Erkenntniß der ungarischen Nationalfehler, und man

sie so früh als möglich zu vertheidigen. Und als in der Person des Grafen Spach sich ein durchaus annehmbarer Bewerber fand, sagte der Freiherr seinerseits zu, in der Voransicht, daß von Seiten Augustes einem so wohlgebildeten, angenehmen und verträglichen jungen Manne gegenüber ein Widerstand nicht zu erwarten sei. Auguste fand den Grafen nicht über. Lieber freilich wäre es ihr gewesen, wenn ihr Jugendfreund Paul Schellborn schon das heimatshabende Alter erreicht gehabt hätte. Aber der war nur eben auf die Universität gegangen, und der Gedanke, zu warten, vielleicht lange Jahre zu warten, bis er als Bewerber auftreten könne — wenn er es überhaupt brauchte! —, hatte für sie nichts Verlockendes. Es war keine entschiedene Neigung, die für ihn bestand, er gefiel ihr nur besser als die meisten Anderen. Harmlos gehofft konnte er ja auch fernherin. So nahm sie die Hand des Grafen Spach an. Eigentlich hatte sie in einer bald neunjährigen Ehe, die jedoch bisher kinderlos geblieben, an ihrem Gatten kaum etwas auszusetzen, und beide fühlten sich ganz wohl miteinander, auch ohne sonderliche innere Gemeinschaft. Sie nannte ihn gewöhnlich auch in seinem Gegenvater, ihren „dummen“ Mann, und er war stolz genug, daß lachend gelten zu lassen.

Sie nahm zuweilen, besonders in Gesellschaft, die Miene an, ihn zu bevertischen, und er ließ sie auch darin gewähren. Er selbst und Andere wußten ja, daß sie nur einen wenig Comdie spielte. Denn eine herrschsüchtige Natur war Auguste im Grunde nicht, im Gegenteil lag Nachgiebigkeit und das Bedürfnis gelenkt zu werden, mehr in ihrem Weise, als ihre Erscheinung und ihre Art, sich zu geben, erkennen ließ.

Inga Svendson.

Novelle von Otto Roquette.

(Fortsetzung.)

Wie sie mit ihrem Gehölz von Herren groß und prächtig dahin schritt, folgte manches Auge der ausdrucksvoollen Erscheinung. Sie wurde von Bielen für eine schöne Frau erklärt und konnte auch dafür gelten, nur daß ein einziger Zug diejenigen an sich regelmäßigen Gesicht einen Ausdruck gab, der es oft geradezu entstellt. Es war ein Zug, der, selt und höchstlich am die Mundwinkel spielend, etwas wie innere Fröhlichkeit zu verhallen schien. Wenn die Gräfin, welche ihr siebenundzwanzig Lebensjahre erreicht haben möchte, zu einer im Ganzen etwas freien Lebensanschauung gelangt war, so trugen ihre Erziehung, ihr Leben und der Ton in der Gesellschaft die Schuld daran. Der Mutter früh beraubt, von Fremden erzogen, war eigentlich kein Gefühl echter Freundschaft in ihr gewachsen. Auch nicht zu ihrem Vater, denn dieser, der Freiherr v. Tross, ging keinen Geschäften und Freuden auf eigene Hand nach, und wenn er schon seine Tochter nicht vernachlässigte, so konnte er doch herauswachsende Mädchen nicht in ihrer Nähe brauchen, da er sich um ihretwillen manchen Zwang hätte auferlegen müssen. Er wünschte